

- ⁴ Volker D. Laturell: Heribort, Dekan und Pfarrer in Feldmoching von 1140–1192. In: Lokal-Anz. f. d. 33. Stadtbez. 22. 2. 1974; ders.: Heribort verschenkte fünf Zinsleute. Der »Decanus de München« war Pfarrer in Feldmoching. In: Mü. Stadtanz. 12. 5. 1978; ders.: Heribort war nicht der erste Pfarrer in München! In: Lokal-Anz. f. d. 24. Stadtbez. 25. 3. 94.
- ⁵ Günther Flohrschütz: Die Freisinger Dienstmänner im 12. Jahrhundert. In: Oberbay. Archiv 97 (1973) 32 ff.
- ⁶ Lorenz Maier: Stadt und Herrschaft. Ein Beitrag zur Gründungs- und frühen Entwicklungsgeschichte München. MBM 147, München 1989.
- ⁷ Flohrschütz 149.
- ⁸ Flohrschütz 122.
- ⁹ Flohrschütz 122.
- ¹⁰ Mon. boic. IX 412.
- ¹¹ Bodo Uhl: Die Traditionen des Klosters Weihenstephan. QE NF 27/1, München 1972, Nr. 180.
- ¹² Maier 107.
- ¹³ Uhl, Vorbem. zu Nr. 180.
- ¹⁴ Maier 106.

- ¹⁵ Alois Weißthamer: Die Urkunden und Urbare des Klosters Schäftlarn. QE NF 10/2, München 1957, Nr. 3.
- ¹⁶ Maier: 109, Anm. 17.
- ¹⁷ Theodor Bitterauf: Die Traditionen des Hochstifts Freising. Bd. 2 (926–1283) QE NF 5, München 1909 (Neudruck Aalen 1967), Nr. 1560.
- ¹⁸ Bitterauf, Nr. 1787d.
- ¹⁹ Vgl. Flohrschütz 123.
- ²⁰ Weißthamer, Nr. 138.
- ²¹ Maier 104.
- ²² Maier 105.
- ²³ Weißthamer, Nr. 299.
- ²⁴ Weißthamer, Nr. 302.
- ²⁵ Vgl. Alexander v. Reitzenstein: Frühe Geschichte rund um München. München 1956, S. 213 f.
- ²⁶ Maier 103.
- ²⁷ Maier 105.

Anschrift des Verfassers:

Volker D. Laturell, Sonnentastraße 28a, 80995 München

Verschollene Grabdenkmäler der ehemaligen Stiftskirche St. Andreas in Freising in der Pfarrkirche von Schweinersdorf wiederentdeckt

Von Dr. Georg Brenninger

Infolge der Säkularisation der Freisinger Stiftskirchen St. Andreas und St. Veit wurden viele Grabdenkmäler überflüssig, die an den Wänden der beiden Gotteshäuser aufgestellt waren. Nach dem Abbruch dieser Kirchen wurden die Steine teilweise im Nordflügel des Domkreuzganges aufgestellt, einige kamen in die Stadtpfarrkirche St. Georg und ein unbekannter Rest ging zugrunde.¹

Bei der Inventarisierung der kirchlichen Kunst im Erzbistum München und Freising tauchen jedoch immer wieder Grabsteine auf, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts von Freising an andere Orte verbracht wurden. So hatten wir in dieser Zeitschrift bereits einen Grabstein vorgestellt, der nach Meinung von Precht als verloren galt, sich aber nunmehr in Steinhöring bei Ebersberg wiederfand.² Diesmal möchten wir kurz von weiteren Grabsteinen berichten, die Precht ebenfalls unter die »Zugrundergerichtete Grabsteine bei St. Andre« einordnete und sogar den Text dafür bot: »Delitent hic ossa Pl. Rev. Nob. ac. Clariss. Dni Thomae Seemann, J. U. L. Cons. Eccl. Fris. actualis, unaque Canon. Cap. Ecclesiae hujus Colleg. ad S. Andrean. Vixit et chori et fori Ecclesiae suae negetiorum gestor usque exactissimus, obiit 6. Mart. anno salutis 1789 aet. suae 51. R. I. P.«³

[Vgl. den leicht variierten Text des Epitaphs anhand des Fotos].

Dieses Epitaph für Thomas Sämann, den ehemaligen Chorherrn (seit 1777) beim Kollegiatstift St. Andreas auf dem Freisinger Domberg, der am 6. März 1789 im Alter von 51 Jahren starb, konnte nun in der Pfarrkirche von Schweinersdorf wiederentdeckt werden. Es wurde also um 1806 nach dem Abbruch der Stiftskirche hierher verbracht. Auf die Frage, warum gerade nach Schweinersdorf, liegt die Vermutung nahe – wie in Steinhöring –, daß Seemann aus der Pfarrei stammen könnte. Ein Blick in die Personalakte zeigt uns dies auf. Darin liegt auch sein Testament, in dem er am 1. Lenzmonat 1789 nach langwieriger Krankheit an das Sterben denkt und darum

bittet, beim Frauenaltar der Stiftskirche beerdigt zu werden. Als Erben seines geringen Vermögens setzt er seine Schwester Ursula ein, die wegen »treuer Dienste« 100 fl und das Gästebett seines Haushalts erhält, sowie eine weitere Schwester, »Maria Seemann« – sie erhält das Bett, in dem seine »Schwester Ursula liegt«. Sein Bruder Jakob Seemann, »beim Mayr in Schweinersdorf im Dienste«, bekommt 50 fl zugesprochen. Außerdem vermacht der Erblasser seinem kleinen Vetter Jakob Seemann, der damals in der ersten Vorbereitungsklasse der Schule war, 600 fl, die beim Pfarrer in Schweinersdorf deponiert werden sollen, damit der Bub die kleine Schule absolvieren oder ein Handwerk lernen kann.⁴

So ist es – wie in Steinhöring – erklärbar, warum das Grabdenkmal von Freising in die Heimatkirche weggebracht wurde. Nachfahren jenes Stiftskanonikers, Thomas und Therese Seemann, Meierbauer in Schweinersdorf hatten auch im vorigen Jahrhundert den neomanischen Seitenaltar gestiftet, den der Münchner Architekt Eduard Simon 1886/87 in München entworfen und gefertigt hatte,⁵ von dem die Mensa im jetzigen Zelebrationsaltar erhalten ist.

An der Schweinersdorfer Turmwestinnenseite sind aber weitere Grabsteine eingemauert, die aufgrund der Fehlliste bei Precht aus der Stiftskirche St. Andreas nachgewiesen werden können: Dr. Sebastian Haas (1677–14. 7. 1753)⁶ und Josepha Cajetana de Fugginger (20. 3. 1723 bis 15. 1. 1753).⁷ Vom Material, Format und der Bearbeitung her sind es eindeutig ehemalige Bodenplatten, so daß die Vermutung naheliegt, Schweinersdorf habe zumindest einen Teil des Kirchenpflasters der ehemaligen Stiftskirche erworben, wobei heute natürlich nicht mehr nachgeprüft werden kann, ob die Pfarrei das Kirchenpflaster direkt in Freising beim Abbruch bekommen oder über Steinmetz Max Einsele gekauft hat, der es nachweisbar um 70 fl (Schätzwert 60 fl) eingesteigert hatte.⁸

Der westliche Anbau der Schweinersdorfer Pfarrkirche

stammt ja erst von 1928 nach Plänen von Georg Berlinger, München.⁹ Wie man aber heute leicht nachprüfen kann, wurden unter der Empore Solnhofener Platten des 18. Jh. verwendet, die in der Säkularisationszeit nach Schweinersdorf gekommen sein dürften und zunächst im Langhaus, 1928 aber unter der Empore verlegt wurden. Und so ist auch versteckt in der Nordwestecke die ehemalige Grabplatte (33 cm quadratisch) für Thomas Sämann erklärbar: »Hic Jacet / Dom / Thomas Säman / R. I. P.« Das klassizistische Denkmal östlich des Nordportals ist ja ein Epitaph, das schon in der Stiftskirche in die Langhausmauer eingelassen war – leider fehlt heute das applizierte Wappen (aus polychrom gefaßtem Holz?).

Ungeklärt ist momentan noch eine weitere Grabplatte, die des Franz Ferdinand de Pockheiser († 1743), weil dieser nicht zum Andreasstift sondern – laut der Schmidtschen Matrikel¹⁰ – zum Kollegiatsstift St. Veit am Weihenstephaner Berg gehörte. Vielleicht gehört auch hierzu die daneben gleichfalls angebrachte Grabbezeichnung für Maria Anna Welle, geb. Dallmayr († 7. 10. 1704 im Alter von 70 Jahren), die nicht für St. Andreas nachgewiesen, aber namensgleich ist mit einem Kapitular des Stifts St. Veit: Johann Franz Xaver de Wellern.¹¹ Allerdings gab es im Andreasstift ein Grab für einen Franz Xaver de Wellern († 1711)¹² – offensichtlich der Mann der obigen Maria Anna, deren beider Sohn Damian von Wellern (1683–26. 3. 1711) Kanoniker am Stift war.¹³

Oder ist hier der Schluß erlaubt, daß bei Steinmetz Einsele Bodenplatten der Stiftskirchen vermischt wurden und so die Pfarrkirche Schweinersdorf aus beiden in der Säkularisation abgebrochenen Freisinger Stiftskirchen Restposten erhielt?

Anmerkungen:

¹ Johann Baptist Precht: Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising VI: Das Kanonikatsstift St. Andre auf dem Domberge zu Freising. Freising 1888 (= Nachdruck Freising 1980), S. 18–20 und 132.

² Georg Brenninger: Wiederentdeckungen kirchlicher Kunst, die in der Säkularisationszeit ihren Ort wechselte. Amperland 29 (1993) 30.

³ Precht S. 130, Nr. 49.

⁴ AEM, Stiftsakten Freising–St. Andreas 458.

⁵ Georg Brenninger: Zur Ausstattung der Kirchen des Landkreises Freising im 19. Jahrhundert. Amperland 20 (1984) 650. Foto der ehemaligen neuromanischen Einrichtung in der Sakristei der Pfarrkirche vorhanden.



Das Epitaph für Thomas Sämann kam infolge der Säkularisation und dem 1806 erfolgten Abbruch der Stiftskirche St. Andreas auf dem Freisinger Domberg in dessen Heimatpfarre Schweinersdorf.

(Foto: Kunsttopographie des Erzbistums München-Freising)

⁶ Precht 128, Nr. 37 (b).

⁷ Precht 128, Nr. 39.

⁸ Vgl. Inventarium über die Paramente und Gerätschaften der Kirche des aufgelösten Stifts St. Andrä in Freising. In: Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 7 (1906) 41, Nr. 723.

⁹ StAM, LRA 80907.

¹⁰ Martin von Deutinger: Die älteren Matrikeln des Bistums Freising, Band I, München 1849, S. 105.

¹¹ Deutinger I, S. 105.

¹² Precht 124, Nr. 26.

¹³ Precht 119.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Georg Brenninger, Schröding 16, 84434 Kirchberg

Zur Geschichte von Dünzelbach

Von Jolanda Englbrecht

Mit der Geschichte von Dünzelbach hatte sich in unserer Zeitschrift bereits Herr Josef Bogner in seinem Beitrag »Die einstige Hofmark Dünzelbach (Lkr. Fürstentumbruck)«, in Amperland 22 (1986) 218–226, ausführlich befaßt. Herr Bogner stellte dabei nach Überblicken über die Ortsgeschichte, die Pfarrkirche St. Nikolaus, die Pfarrei und die Schule insbesondere die Geschichte der wichtigsten Höfe und sonstigen Anwesen »mit einer Art öffentlichen Funktion« dar. Der hier dargebotene Beitrag vertieft die Ortsgeschichte und befaßt sich eingehend mit den Pfarrhausneubauten. Die Erarbeitung wurde durch eine Spende des gräflichen Hauses an die Pfarrei gefördert. Die Redaktion

Die 1992/93 vorgenommene Renovierung eines unter Denkmalschutz stehenden Nebengebäudes des Pfarrhofs in Dünzelbach (Gemeinde Moorenweis) gab den Anstoß, die in Frage kommenden Archive nach Unterlagen über dieses Gebäude durchzusehen. Nachdem weder Baujahr noch Bezeichnung, frühere Funktion (der große Backofen in einem Raum des Erdgeschosses wies auf ein Backhaus hin) und Erbauer (entweder ein Ortpfarrer von Dünzelbach oder ein »bauwütiger« gräflich Törringischer Verwalter zu Seefeld) sicher bekannt waren, mußte die Suche etwas breiter angelegt werden. In deren Verlauf konnte nicht nur die Bauge-